

## **Zur Ausstellungseröffnung „on/off“ von Sandra Trösch am 19. März 2014 im Abgeordnetenhaus des Landtags Mainz, Büro Manfred Geis MdL**

Das Leben 2.0 besteht aus Schnipseln. Aus kurzen Youtube-Videos, schnellen Posts auf Twitter und Facebook, fragmentarischen Emails. Die Maßeinheit der Gegenwart heißt Mausklick, und das wichtigste Thema ist das Ich des keineswegs immer nur jungen Users. Unterschiede zwischen Weltpolitik und Boulevard, Zentralem und Banalem waren gestern. Im kurzen Takt geht es voran. Solche Phänomene und vor allem die Frage, was dahinter steckt, macht Sandra Trösch in ihren Videos, Zeichnungen und Fotos zum künstlerischen Sujet, spitzt sie sogar noch zu, indem sie die Bruchstücke, die sie aus dem Internet fischt, noch weiter zerlegt und neu zusammenfügt. Eine Auswahl ihrer installativen Arbeiten aus den vergangenen drei Jahren setzt von heute an die Ausstellungsreihe „Kunst im Abgeordnetenbüro“ von Manfred Geis fort.

Zunächst einmal geben die Exponate Rätsel auf und scheinen ihren ursprünglichen Zusammenhang bewusst verschlüsseln zu wollen: Was hat es zum Beispiel mit den 54 Zeichnungen auf sich, die in Reih und Glied an einer einzigen Wand hängen und von hellem Beamerlicht angestrahlt werden? Dort sieht man unter anderem das Gesicht einer jungen Frau, die sich die Wimpern tuscht, neben den prominenten Köpfen von Barack Obama, Edward Snowden oder Angela Merkel. Der strengen Präsentationsform widersprechen der schnelle, beinahe flüchtige, an Comics erinnernde Zeichenstil und die oft trivialen, den Medien entlehnten Motive, die durch die serielle Reihung wirken wie ein Storyboard für einen Film aus freilich unzusammenhängenden Szenen.

Im regelmäßigen Rhythmus verschwindet die Bilderwand im Dunkel, aus dem dann wiederum einzelne, bisweilen ans Absurde grenzende Phrasen weiß hervor leuchten: „Ich war sehr, sehr“, „Nee, du bist nicht 38“, „Ob es richtig oder falsch ist“ oder auch „Ich will kein kleines Monster mehr sein“ heißt es da. Die verschriftlichte Form dieses Umgangspruchs führt dessen fragwürdigen Sinn nur umso deutlicher vor Augen. Was diese Worte bedeuten, können die Werkbetrachterinnen und -betrachter aus eigener Kraft nicht klären. Im Gegenteil stehen sie sich dabei buchstäblich selbst im Weg. Denn unweigerlich geraten sie vor die Lichtquelle des Beamers und schieben ihre Silhouette vor einen Teil der Schrift. So ist im Übrigen auch die Karte entstanden, mit der Sandra Trösch zu dieser Ausstellung eingeladen hat: Ein menschlicher Schatten verwandelt die Worte „Rauskommen kann“ in eine geheimnisvolle Chiffre.

Die „Images“, wie Sandra Trösch diese seit dem vergangenen Jahr gewachsene Rauminstallation betitelt hat, folgen einem konsequenten künstlerischen Konzept. Dafür hat sie einige der beliebtesten Youtube-Videos nach exakt drei Minuten angehalten, von dem entsprechenden Still eine spontane, bewusst nicht auf Perfektion bedachte Zeichnung angefertigt und aus der jeweiligen Tonspur eben jene Sätze und Satzketten herausgefiltert, die uns nun im Wechsel mit den Bildern entgegenscheinen.

Zusammengenommen ergeben diese scheinbar willkürlich ausgewählten und über die Projektion neu verfügten Wort- und Bildfragmente einen Querschnitt durch die gesellschaftliche Realität unserer Zeit, in der das Private immer öffentlicher wird, der individuelle Drang zur Selbstdarstellung den Begriff der Relevanz neu definiert und Klickzahlen von mehreren Zehntausend signalisieren, dass Schminktipp von Jugendlichen auf ein ebenso großes Interesse stoßen wie der Wahlkampf der Bundeskanzlerin. Andy Warhol der einst eine Zukunft prophezeite, in der jeder für 15 Minuten berühmt sein kann, ist längst von der Aktualität eingeholt worden. Deutlicher als Sandra Trösch kann man dies kaum auf den Punkt bringen.

Ihre Arbeiten brauchen den Raum. Trotzdem wurzelt ihr Schaffen sichtbar in der Fläche. Das Zeichnerische ist seit Kindertagen in der 1983 in Trier geborenen Künstlerin angelegt und brach sich auch dann noch Bahn, als sie 2003 ihr Studium an der Kunsthochschule Mainz aufnahm und dort zunächst zur Bildhauereiklasse von Ansgar Nierhoff gehörte. In dieser Zeit entstanden oft mehrere Meter große Raumzeichnungen aus Draht, die die Linie ins Dreidimensionale überführten. Die Vielfalt der bildnerischen Mittel, die das Medium Video birgt, lotete die Künstlerin dann bei Dieter Kiessling aus, kurz nachdem dieser 2005 in Mainz Professor für Neue Medien geworden war. Die dabei gewonnenen Einsichten vertiefte sie während eines Wanderjahrs, das sie ins Neue-Medien-Mekka Karlsruhe führte. Seit ihrem Diplom, das sie 2010 machte, arbeitet Trösch als freie Künstlerin. Sie blieb beim Video, das sich für sie als die ideale künstlerische Technik erwies. So kann sie auch weiterhin zeichnerisch arbeiten, dabei aber mehr Inhalt transportieren, ihre Kunst zugleich in den Raum ausdehnen und um das Moment der Bewegung erweitern. Dass sie ihren Lebensmittelpunkt inzwischen nach Wiesbaden verlagert hat, wird man ihr in Mainz verzeihen.

Sandra Tröschs Kunst spürt aktuellen gesellschaftlichen Phänomenen nach und nimmt den Zeitgeist aufs Korn. Die menschliche Figur ist daraus nicht wegzudenken und in ihrem Werk deshalb stets präsent. Zum Thema machte sie in der Vergangenheit unter anderem den anhaltenden Wellness-Trend, den sie in Filmen über die überraschende Wirkung von Massagegeräten, zweckentfremdete Wohlfühlmasken oder absurde Fitness-Befehle ironisch hinterfragt hat. Ernster ist es ihr mit einer konkreteren Form der Selbstdarstellung, für die manche Menschen auch vor Sachbeschädigung nicht zurückschrecken. Man kennt das von Kritzeleien an Mauerwänden, öffentlichen Toiletten oder Bushaltestellen. Eine geradezu brutale, mit konkreter Verletzung verbundene Form hat Trösch unter dem Titel „Signs“ festgehalten: 20 mal 20 cm große, in Lissabon entstandene Fotografien zeigen fleischige Kakteenblätter, die Touristen im günstigeren Fall mit wasserfestem Filzstift, meist aber mit Messern oder anderen harten Gegenständen traktiert haben, um ihre Initialen oder sonstige persönliche Botschaften in das harte Grün einzugravieren.

Sandra Tröschs ergiebigster Themenlieferant aber ist das Internet. So durchforstete sie das soziale Netzwerk StudiVZ nach möglichst ausgefallenen Gruppennamen, unter denen sich dort Gleichgesinnte zusammenschließen. Dabei stieß sie beispielsweise auf „Tanzen ist Träumen mit den Beinen“, „Und deswegen mache ich jetzt meinen Tisch kaputt“ oder „Willst Du mit mir Schlauchboot fahren?“. Die Frage, welche Haltung, Vorliebe oder Abneigung diese Wortreihen zum Ausdruck bringen und welches Bild deren Schöpfer damit auch von sich selbst zeichnen, hat Trösch zu einem Video inspiriert, in dem sie das virtuelle Netzwerk auf den Waldboden der Realität holt: „Ich bin 14 und fotografiere mich ständig von schräg oben“ lautet der Titel, der sich an einen weiteren Gruppennamen anlehnt und den die Künstlerin nun auf ihre Weise auslegt. So sieht man sie tatsächlich von schräg oben, wie sie sich in einer Baumschule von Setzling zu Setzling bewegt und an jedem der von einer weißen Kunststoffhülle geschützten Stämmchen einen dieser skurrilen, phantasievollen, provokanten oder auch einfach nur banalen Gruppennamen ausspricht. In einem so radikal anderen Zusammenhang verlieren diese merkwürdigen Sätze einerseits ihren ja ohnehin fragwürdigen Sinn, eröffnen andererseits aber auch ganz neue Assoziationsräume. Nicht zuletzt hat Sandra Trösch damit die klassische Bildgattung des Selbstporträts auf ungewöhnliche, performative Art neu interpretiert.

Unterdessen hat die ja oft genug kritisierte Anonymität des Internets auch ihr Gutes. Denn sie bringt Sandra Trösch auf neue Ideen. So ließ sie sich für ihre jüngste, noch ganz frische Arbeit von Spam-E-mails inspirieren, deren oft nur auf einen Vornamen beschränkter Absender Vertrautheit suggeriert, um Betreffzeilen wie „wichtig“, „persönlich“ oder „diskret“ überzeugender klingen zu lassen. So soll der Empfänger dazu verleitet werden, eine Lebensversicherung abzuschließen, einen Kredit aufzunehmen oder ein Potenzmittel zu erwerben. Trösch dagegen

animierte dies zu dem Gedankenspiel, sich den wahren Absender dieser mails vorzustellen und diesen Menschen ein gezeichnetes neues Leben zu geben. Womöglich fährt „Leonhard Hoffmann“ in seiner Freizeit ja Skateboard oder sitzt „Oskar Winter“ beim Friseur und lässt sich die Haare färben. Und ist „Luna Winkler“ überhaupt eine Frau? Solche Fragen führen zu der Überlegung, dass Spammer in Zeiten von NSA und totaler Durchleuchtung womöglich die einzigen, noch unidentifizierten Individuen sind.

Sandra Trösch erkennt den oft genug besorgniserregenden Zustand unserer Gesellschaft, nimmt ihn aber nicht zum Anlass, sich in die kulturpessimistische Schmollecke zurückzuziehen. Der Spiegel, den ihre digitalen Objets trouvés der Welt vorhalten, reflektiert erfreulicherweise auch Humor.

Katinka Fischer, Kulturredakteurin der FAZ